

# Vom Reiz der Gewaltlosigkeit

Freiburg (gh). Gewaltfreies Leben und Handeln ist mit persönlichem Selbstbewusstsein und mit kontrollierter Macht verbunden und keineswegs als Opferhaltung oder Leidensbereitschaft zu verstehen. Dies wurde beim „Fünften Ökumenischen Forum der Dekade zur Überwindung von Gewalt“ deutlich, das neulich in Freiburg stattfand. In den Räumen der Evangelischen Fachhochschule (EFH) ging es dabei um Modelle und Strategien im Umgang mit Konflikten und Gewalterfahrungen. Das Thema lautete: „Gewalt ist Alltäglich – Vom Reiz der Gewaltfreiheit“.

Der ungewöhnliche Titel dieses Treffens der Unterstützer des Dekade-Gedankens machte deutlich, dass es wohl besonderer Verlockungen bedarf, damit sich Menschen für dieses komplexe Thema auch in den christlichen Gemeinden interessieren. Denn „neue Wege der Gewaltfreiheit zu suchen und zu gehen ist nicht immer ein schmerzfreies Unterfangen“, wie der Freiburger Dekan Traugott Schächtele meinte. Zwar sei es der Dekade zur Überwindung von Gewalt gelungen eine „begrenzte Öffentlichkeit zu erreichen“, sagte der EFH-Rektor Christoph Schneider-Harpprecht, doch seien weitere Anstrengungen nötig, damit in den Medien und breiten gesellschaftlichen Kreisen deutlich werde, „Gewaltfreiheit ist eine Voraussetzung für menschenwürdiges Leben von allen“.

Im Mittelpunkt des Treffens stand der „Konflikt“ an sich. Sei er nun als „Spannungssituation“ zu verstehen, in der zwei oder mehrere Parteien versuchen „scheinbar oder tatsächlich unvereinbare Handlungspläne zu verwirklichen“, wie es Professorin Renate Kirchhoff von der EFH vortrug, oder als Gewalt in ihrer Ausprägung der personalen oder strukturellen Gewalt, wie es Gemeindereferentin Stefanie Bruckmeir beschrieb. Der „Reiz der Gewaltfreiheit“ sei es die Eskalationsspirale zu unterbrechen, dass nicht das Reiz-Reaktionsschema der Gewalt mit „ihren Gesetzmäßigkeiten anläuft“, stellte Bruckmeir fest.

Professorin Kirchhoff erläuterte, dass biblische „Texte als solches Konflikte weder bewirken, noch verhindern“ könnten. Am Beispiel der Jesujünger Jakobus und Johannes, die sich um Ehrenplätze im zukünftigen Reich bemühen (Markus 10,35 - 45) machte sie deutlich wie Jesus mit Macht umgeht. Wichtig sei nicht die Bereitschaft zum Martyrium sondern „das Handeln, das anderen zu Gute kommt“. Mit dieser Hal-

tung stünde Jesu im Gegensatz zu den römischen Herrschern, die auf „Selbsterhalt und Selbstbereicherung ausgerichtet waren. Dienen auf dieser Grundlage habe dabei nichts mit Erniedrigung oder Machtverzicht zu tun. Handeln zugute von anderen werde aber eine politische Aufgabe. Es gelte biblische Kriterien im Umgang mit Konflikten innerhalb von Gemeinden und Gruppen zu beachten. Als da sind: 1. Konkurrenz desillusionieren, 2. die Gruppe überprüft und trägt Verantwortung für das Verhalten der Leitung und der Gruppe, 3. das Verhalten zu Gunsten anderer muss inhaltlich bestimmt sein, 4. Menschen sollen zu Mitgliedern der Heilsgemeinschaft Jesu werden und fähig sein die Wirklichkeit zu deuten, 5. Leiden ist nicht als ein Wert an sich zu verstehen, die „Opferrolle“ ist zu hinterfragen.

Für die Gemeindeferentin Stefanie Bruckmeir von einer Freiburger Seelsorgeeinheit ist es klar, dass die Lernorte für Gewaltfreiheit die christlichen Gemeinden sein müssten. Dort in den Pfarreien könne eine „dritte Konflikthaltung“ erlernt werden. Die beiden ersten Haltungen, „Kampf bis der Gegenüber getroffen ist“ und zu Boden sinkt oder das andere Extrem „Flucht, die zur Erstarrung wird“, diese Haltungen seien in der Menschheitsgeschichte tief verwurzelt. Zu dem erlernbaren dritten Weg zählt Bruckmeir die Bereitschaft eigene innere Haltungen neu einzuüben. Beispielsweise anzuerkennen, dass ein Gegenüber „genau wie ich auch, Anliegen und Bedürfnisse in sich trägt, die berechtigt sind“.

Ein praktisches Beispiel stellte Professor Klaus Fröhlich-Gildhoff von der EFH vor. Das sogenannte „Freiburger Coolness-Training“ befähigt die Teilnehmenden, meist männliche Jugendliche, ihre Selbst- und Fremdwahrnehmung zu verbessern und ihre Selbststeuerung ausweiten. „Es geht um das Aufbrechen der feindselig ‚getunten‘ Haltung gegenüber der Umwelt“ erklärte der Entwicklungspsychologe. Bei diesem Anti-Aggressivitäts-Training werden grundsätzlich auch die Eltern mit einbezogen und wenn es geht auch die Schule. Seine bisherigen Erfahrungen aus etlichen wissenschaftlich begleiteten Kursen zeigen, dass das Klima der Gewalt nur mit allen Kräften und Energien, die zur Verfügung stehen, überwunden werden könne.

Günter Hammer, Freiburg

(Veröffentlichung frei, bitte Belegexemplar an: G. Hammer, büro profile im Evang. Dekanat, Goethestr. 2, 79100 Freiburg) Bei aktuellen Rückfragen: 0761 70863.28